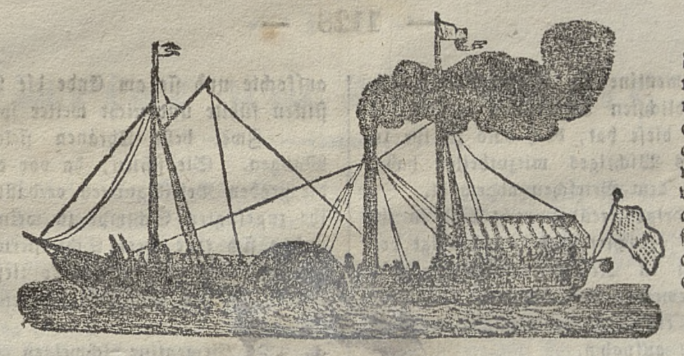
№ 142.

Dienstag,
am 27. November
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Pöstämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

# Das Dampfboot.

## Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

### Die Kunstreiterin.

(Fortsetzung.)

So fand sie der Baron von Schwarz, welcher eben in's Zimmer trat. Er hatte mehre Male angeklopft, da ihn aber kein Herein einlud, so öffnete er, als gerngesehener Hausfreund, unaufgefordert die Thür und kam gerade zurecht, um der ohnmächtigen Clementine beizustehen. August stürmte in wilder Aufregung aus dem Zimmer.

Was ist Ihnen, theuerste Clementine? — sprach der Baron theilnamsvoll, als das Mädchen in seinen Armen wieder erwachte. —

O, über die Schmach! — stöhnte sie — dem ersten Hause der Stadt droht eine Entehrung; die gemeine Dirne, die Kunstreiterin Iduna, die sich, pfui! durch ihre Kunststücke selbst den Bissen Brot verdient, den sie ißt, hat meinem Bruder ganz den Kopf verdreht; o Gott! ich kann es kaum aussprechen! — er will sie heirathen! — ein Mädchen aus niederm Stande soll meine Schwägerin werden; das überleb' ich nicht! —

Der Baron tröstete sie, und seine Bemühungen blieben nicht erfolglos, denn eine innige Zuneigung kam in Clementinens Herzen jedem seiner Worte entgegen und nahm sie auf's freundlichste auf.

Herr von Schwarz lebte erst seit einem Jahre an dem Orte und war, nach längerm Aufenthalte in London, dorthin gekommen. Seiner Aussage und den Pässen nach, war er der Sohn deutscher Eltern, die nach Frankreich ausgewandert waren. Er mußte ein sehr bedeutendes Vermögen besitzen, denn er lebte glänzend, auf die ersten Handlungshäuser der Stadt hatte er bereits bedeutende Wechsel erhalten, und stand daher überall in Ansehen, war überall gern gesehen. Dabei hatte er ein feines, gewandtes Benehmen, ein einschmeichelndes Wesen und wurde ganz besonders der Liebling der großen Damenwelt, da er die Artigkeit selbst war, sich immer nach der neuesten Mode kleidete und vorzüglich tanzte.

Vor allen Häusern seiner Bekanntschaft hatte er sich in dem des Geheimeraths Schorn am meisten eingebürgert; Clementine war der Magnet, der ihn hier festhielt und dieser Magnet neigte sich auch seinerseits mit großer Auszeichnung zu ihm hin. Der Vater sah ihn gern, weil er reich war, und der Onkel Prediger zeichnete ihn sehr aus, denn er versäumte keinen Sonntag die Kirche.

Als der Baron das Mädchen, welchem die Ohnmacht alle Kraft des Widerstandes geraubt hatte, in seinen Armen festhielt, fand er es für den geeignetsten Moment, seiner bisher unausgesprochenen Liebe Worte zu geben, und das Resultat war, daß bald Clementine nicht mehr in des Barons Armen in halbem Wachen lag, sondern sich Beide im vollsten Liebesbewußtsein zärtlich umschlungen hielten.

Nach einer Unzahl von Küssen, sprach endlich Clementine: nun wollen wir vereint die Schmach abzuwenden suchen, die August unserm Hause zu bereiten droht. Nicht zögern wollen wir; ich habe bereits ein Mittel ersonnen; die Gauklerin muß so gedemüthigt werden, daß sie keinen Blick mehr zu meinem Bruder zu erheben wagt.

Hierauf setzte sich Clementine an ihren Schreibtisch, richtete ein in den freundlichsten Ausdrücken abgefaßtes Billet an Iduna, worin sie diese bat, doch bald zu ihr zu kommen, da sie ihr etwas Wichtiges mitzutheilen habe. Eine Zofe wurde sofort mit dem Briefchen abgesandt.

Der Zorn und die niedrige Freude, recht bald in ihrer Wuth das Mädchen tief verachtet und gedemüthigt vor sich zu sehen, wallten jetzt in Clementinens Busen wild durch einander, und diese gemeinen Leidenschaften ließen ihr kein Gefühl übrig für die erneuten Liebkosungen des Barons, die sie fast mit Kälte aufnahm.

Iduna wurde angemeldet; der dunkelrothe Strahl des Zornes, der seiner Befriedigung entgegensieht, blitzte durch Clementinens Angesicht, und ihre Augen leuchteten in unweiblichen Flammen auf. Die Kunstreiterin, höchst einfach, aber zierlich und geschmackvoll gekleidet, trat ein. Einen Augenblick schrack Clementine vor der Sanftmuth, vor der Milde, die in diesem Wesen sich ausprägten, zurück, sie hatte keine Worte; doch bald waren es gerade diese Reize, deren Unwiderstehlichkeit sie selbst erkennen mußte, welche ihre Wuth nur noch höher steigerten.

Sind Sie gekommen! — redete sie die Eintretende an, ohne deren freundlich bescheidenen Gruß zu erwiedern — es zeigt immer von Kühnheit, daß Sie Sich nicht scheuen, eine Dame aus einer anständigen Familie zu besuchen, deren gebildete Sitten Ihnen fremd sind!

Iduna erstarrte vor diesem Empfange, das zarte Roth drängte sich aus ihren Wangen zurück, sie bebte am ganzen Körper und hätte in diesem Zustande das Herz eines Kannibalen erschüttert, nur nicht das eines wüthenden Frauenzimmers.

Hier stand das Weib in seiner reinsten Erden-Verklärung dem Weibe in seiner tiefsten Jämmerlichkeit gegenüber. Iduna, gekränkt, doch nicht erbittert, eine Dulderin in Sanftmuth, im erhebenden Bewußtsein der innern Seelenhelle; Clementine, alles Weiblichen entkleidet, von den Megären des Hochmuthes und des Zorns zur Medusa entwürdigt. — Es gibt keinen erhabenern Anblick, als das Weib in seiner Würde; es gibt kein gemeineres Schauspiel, als das Weib, welches sich selbst entwürdigt. Des Weibes Herz kann den reinen Himmel bergen, mit allen seinen Engelchören und beseeligenden Harmonieen, mit allen seinen leuchtenden Sonnen und reizenden Sternen; des Weibes Herz kann aber auch zum schmutzigsten Sumpfe entarten, mit dem widrigen Gezüchte von Kröten und Unken und dem Schlamme, durch welchen jeder hineinfallende klare Wassertropfe sofort verdirbt.

Clementine fuhr fort: Sie haben mit den Künsten einer verächtlichen Buhlerin das Herz meines Bruders umstrickt; sie haben die Unverschämtheit, ihn verleiten zu wollen, daß er Ihnen seine Hand reiche, sie wagen es, aus ihrer verachteten Niedrigkeit sich zu uns erheben zu wollen. Doch mögen Sie wissen, daß es noch Mittel gibt, die Frechheit hergelaufener Frauenzimmer zu züchtigen, ihren Verführungskünsten Einhalt zu thun! —

Diese Worte wurden mit immer steigender Wuth gesprochen, so daß es immer wilder in Clementinens Busen aufkochte und sie am Ende die Laute auf ihrer Zunge ersticken fühlte und nicht weiter sprechen konnte.

Zwei helle Thränen fielen auf Iduna's erbleichte Wangen. Sie schien, da vor der Reinheit ihrer Unschuld die groben Beleidigungen verhallten, nicht sowohl über den ihr zugefügten Schimpf zu weinen, als über die Schmach, welche sich eine ihrer Schwestern selbst zufügte, indem sie ihr Herz und ihre Lippen so tief entweihte. So mag der Schutzgeist des Menschen weinen, wenn er diesen entarten sieht. —

Da Clementine schweigen mußte, nahm Iduna das Wort; anfangs sprach sie mild und weich; doch ihre Worte wurden immer kräftiger und gewichtiger und dabei richtete sie ihre Gestalt imponirend empor:

Sie haben mich durch ein freundliches Schreiben hergerufen, um mich auf das liebloseste zu demüthigen. Doch wissen Sie, mein Fräulein, nur der kann gedemüthigt werden, der die Augen niederschlagen muß, wenn er sie betrachtend nach seinem Innern kehrt. Wessen Gedanken aber durch Kränkungen von Andern in den engen Raum seines Herzens gedrängt werden und dort einen Zufluchtsort des Friedens und des Trostes finden, den kann kein Schimpf treffen. Es ist mir nie eingefallen, mein Auge auf ihren Herrn Bruder zu richten, oder, wie Sie sagen, zu ihm zu erheben. Was er will, das weiß ich nicht und mag es nicht wissen; doch daß mein Wille dem seinen, selbst ohne Ihr Benehmen gegen mich, für das ich keine Bezeichnung habe, nie die Hand gereicht hätte, das kann ich Sie versichern. Wenn es Ihnen zur Beruhigung dient, wo eigentlich gar keine Gefahr im Spiele war, so mögen Sie erfahren, daß Ihr Bruder, selbst in der äußersten Entfernung der strengsten Convenienz mich nie wiedersehen wird, so wie er bisher erfahren hat, daß seine wilden Anträge von mir mit der gebührenden Art zurückgewiesen wurden. Doch ich muß Ihnen danken und werde mich Ihnen in der Zukunft wohl noch mehr verpflichtet fühlen; denn wie oft ein wilder Sturm den Keim, der zu tief im Schooße der Erde lag, zum raschern Gedeihen emportreibt, so haben Sie einen Entschluß in mir zur Reise gebracht, der längst in mir schlummerte, einen Entschluß, der meinem künftigen Leben eine andere Richtung geben wird, die dem Weibe geziemt und ihm von der Natur angewiesen ist.

Die Ruhe, der Nachdruck des erhabenen Bewußtseins, mit denen diese Rede gesprochen wurde, ließen Clementine die Größe ihres Unrechts bis zu einem niederbeugenden Grade fühlen. Sie stand jetzt gedemüthigt vor der Kunstreiterin, und obgleich ihr Stolz sich gegen diese Stellung empörte, so war er doch nicht im Stande, sie nur zu verschleiern. Der Baron war von den Worten tief erschüttert, sein sonst bleiches Gesicht färbte eine rasche Röthe, wie sie in dem Gesichte eines Menschen aufsteigt, in welchem eben ein edler Entschluß, der Wille zu einer guten That erwacht ist.

Iduna verbeugte sich mit einer Würde, die in ihrer Natürlichkeit die Gewalt ausübte, daß Clementine unwillkührlich diesen Abschied demüthig erwiederte, und verließ das Zimmer. (Fortsetzung folgt.)

# Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Wien. [Schluß.] Im November 1838.)

In Hitzing, einem kleinen Städtchen beim kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn, das gleichsam noch eine Vorstadt Wien's bildet, besuchte ich die bekannte dramatische Schriftstellerin Johanna von Weißenthurn, eine liebenswürdige Matrone, deren Bekanntschaft ich schon in Teplitz machte. Sie bewohnt dort ein recht niedliches Landhaus, dessen Gärtchen voll von mancherlei Blumen und Früchten, von ihr selbst gepflegt und wohl unterhalten wird. Obgleich dieselbe das erste halbe Jahrhundert des Lebens längst hinter sich hat, so ist sie noch immer beim Theater engagirt und mit dem Leben mitgegangen. Sie führte mich in ihrer kleinen Schöpfung umher, erzählte mir von ihren literärischen Arbeiten, und schnell schwanden mir ein Paar Stündchen in Gesellschaft der achtungswerthen Matrone dahin. Leider erlaubte es mir meine Zeit nicht, eine Einladung derselben anzunehmen, wodurch sie mir die Bekanntschaft eines Grillparzer, der Caroline Pichler, des Saphir u. a. ausgezeichneter Leute versprach, die sich unter Deutschlands Literatoren rühmlichst bekannt gemacht haben. Hier in Wien führt jeder, der einen feinen Rock an hat, oder in der bürgerlichen Stellung zu den untersten Subalternen gehört, das Prädikat: „Ew. Gnaden." Tritt man in's Gasthaus, so fragt der Kellner: „Was schaffen's Euer Gnaden" und jeder Dank schließt mit den Worten: „Küss' Euer Gnaden die Hand." — — Die Volksvergnügungen sind sehr mannigfaltig, und die Lokale zu denselben zum Theil höchst geräumig und elegant. Was den Aufenthalt in Wien ganz besonders angenehm macht, ist seine herrliche Umgegend. Man könnte wohl den ganzen Sommer dort zubringen und im Kreise von ein paar Stunden herum dennoch täglich einen noch nicht gekannten reizenden Ort besuchen. Der Prater, welcher beim Ausgange der Leopoldsstadt anfängt, jener allgemein bekannte Belustigungsort der Wiener, ist ein herrlicher Park, der die reizende Aussicht in die nahen Gebirge öffnet, in einer Haupt-Allee zu einem Arme der Donau hinabgeht, hier ist der Hauptsammelplatz der schönen und vornehmen Welt, und dann seitwärts gegen die sich immer mehr verdichtende Waldung einen Sammel- und Tummelplatz für das gemischte Publikum bildet der sogenannte Wurstelprater. Hier findet man in dem Umkreise von ungefähr einer Stunde rings umher zerstreute Kaféhäuser, Tourniersspiele, kleine Theater und mannigfache Anstalten zur Unterhaltung des John Bull und seiner neugierigen Freunde. Am glänzendsten und belebtesten ist der Prater in den ersten schönen Frühlingssonntagen, wo die Masse der glänzenden Equipagen bisweilen so groß ist, daß die letztern noch an der Stephanskirche, oder wohl gar am Graben, anhalten müssen, während die vordersten in einer ununterbrochenen Linie, über eine Stunde weit, bis zum Ziele der Umkehr sich ausdehnen. Die Hof-Equipagen zeichnen sich besonders durch gediegene Pracht aus, so sah ich mehre mit vergoldeten Rädern, was sich eigenthümlich kostbar ausnahm. Bekanntlich sind die Wiener Wagenfabrikanten, ihrer Arbeiten wegen, weltberühmt. — Der Augarten, seitwärts vom Prater gelegen, die Brigittenau, mit dem Colosseum, das einen naturgetreu nachgebildeten Elephanten enthält, in dessen Innerem sich ein Salon befindet, der 50 Personen gehörig Raum gewährt. Im Innern des Kopfes, 4 Stufen höher, gewahrt man eine optische Darstellung der Eruption des Vesuvs. Der Rüssel dieses Colosses bildet zwei Springbrunnen. Außerdem gibt ein Wegweiser durch's Colosseum noch 41 Belustigungen an, zu denen, als Hauptstücke, Tanz und Theater gehören, die man, zumal an Sonn- und Feiertagen, für ein Eintrittsgeld von 4 — 5 Sgr. genießen kann. Diese und viele andere Anlagen in und um Wien laden täglich und stündlich zu mancherlei Lustbarkeiten ein, bei denen es aber an Essen und Trinken auch nicht fehlen darf. — Doch ich muß schließen, indem mein Bericht nur den Eindruck schildern will, den Wien auf mich gemacht, und weder der Raum, noch der Zweck dieser Blätter eine ausführliche Beschreibung der reizenden Kaiserstadt mit ihren Sehenswürdigkeiten erlaubt. A. S.

---

(Korrespondenz aus Berlin. Den 22. November 1838.)

Man erzählt sich von dem Geize einzelner Künstler so manche erbauliche Geschichte; namentlich haben Signora Catalani, Signor Paganini, der verstorbene Righini und Hummel interessante Stoffe dazu geliefert. Alles aber wird von dem folgenden Trait der Miß Clara Novello übertroffen. Herr Carl Eckert, ein junger Mann von 17 Jahren, dessen seltenes musikalisches Talent bereits häufig in öffentlichen Blättern rühmend besprochen wurde, und der sich in neuester Zeit auch als vortrefflicher Violinspieler hervorgethan, beabsichtigte zu seiner ferneren ästhetischen Ausbildung eine Kunstreise, wozu ihm ein, im Anfange des November d. J. veranstaltetes Concert behilflich sein sollte. — Die hier anwesende Miß Clara Novello hatte ihm dazu ihre Mitwirkung zugesichert, wenn sie erst ihr eigenes Concert gegeben haben würde. Herr Eckert schiebt das seinige so lange auf. Die Miß aber macht, als es zum Klappen kommt, allerhand Entschuldigungen und läßt sich endlich also vernehmen: „Wenn ich nicht 400 Thlr, (sage vierhundert Thaler) bekomme, so singe ich nicht." Der Herr Hofrath, Dr. Förster, Pflegevater des jungen Eckert, der die ganze Sache eingeleitet und dem Publikum die Mitwirkung jener Sängerin versprochen hatte, war nun in der größten Verlegenheit, wie er diesem sein Wort halten sollte; es blieb ihm also nichts übrig, als in diese übertriebene Forderung einzugehen. Damit war aber die Sache noch nicht abgemacht. Die Miß fuhr also fort: „Da ich nicht wissen kann, ob in dem Concerte 400 Thaler einkommen, so muß ich die Summe voraus haben." Der Herr Hofrath Förster, vielleicht ein wenig zu ängstlich in Erfüllung seiner Pflichten gegen das Publikum, eilt nach Hause, holt die 400 Thaler und überreicht sie der theuern Miß, worauf diese dann endlich großmüthig gesungen hat. — Was meinst Du zu dieser saubern Geschichte, lieber Leser? — Der junge Eckert ist der Sohn eines verstorbenen blutarmen Soldaten; Herr Hofrath Förster hat sich des verlassenen Kindes, seines schönen Talentes wegen, väterlich angenommen, und es mit eigener Aufopferung zum wackeren, vielversprechenden Künstler herangebildet; dies Concert sollte dem armen jungen Manne das Reisegeld zu seinem ersten Ausfluge in die Welt abwerfen — dies Alles hat man der Miß vorgestellt, doch umsonst! — Das Concert hat nicht voll 500 Thaler eingetragen, rechnen wir nun hiervon jene 400 Thlr. und sonstige Unkosten ab, so bleibt dem Concertgeber gerade — Nichts. — Die englische Kühnheit der Miß erscheint um so krasser, als sie im Opernhause zum vierten Theile der Einnahme singt, im glücklichsten Falle kämen also nur 250 Thaler auf ihren Antheil. Ich erinnere mich auch, gehört zu haben, daß man in London an dergleichen mildherzige Damen, die sich in Concerten produciren, nie mehr als 25 — 30 Pf. Sterl. bezahlt; bei uns ist dies gar nicht Sitte. — Nächstdem hat diese Sängerin hier nicht allein große Summen eingenommen, sondern sie verdankt Berlin auch ihren künstlerischen Ruf. (In Wien und Prag hat die Miß bekanntlich gar keine Sensation erregt und in Mailand wäre sie vor einem fast leeren Hause beinahe durchgefallen; also darum ist die Miß so schnell nach Berlin zurückgekehrt?!!!) Denn als sie das erste Mal hier war, kannte man sie in Deutschland kaum dem Namen nach; ihre Undankbarkeit grenzt daher an's Unendliche. — Wenn Miß Clara Novello an andern Orten Concerte zu geben beabsichtigt, und die Mitwirkung fremder Künstler in

Anspruch nimmt, so bitte ich diese inständig, ähnliche Forderungen an sie zu machen. Ich hoffe die rächende Nemesis wird nicht ausbleiben. Rudolph Gernlein.

---

*** Herr Dumont d'Urville, der Chef einer französischen Entdeckungs-Expedition, beschreibt den am äußersten Ende des Continents von Südamerika gelegenen Hafen „Famine" folgendermaßen: Er ist von Gebirgen mittlerer Höhe umgeben, welche die schönste grüne Vegetation bekleidet. Die Esche, die Birke, eine Art von Ulme und der Lorbeerbaum mit aromatischer Rinde wachsen bis zum Gestade und krönen sogar die steilsten Gipfel. Diese Bäume werden, wenn sie den stärksten Umfang erreicht haben, am Fuße des Stammes faul und von den Stürmen entwurzelt. Ihre riesenhaften Stämme, von der Fluth fortgerissen, verstopfen das Bett der Ströme und thürmen sich an den sandigen Ufern auf, so daß man diese aus der Ferne für riesige Bauplätze halten könnte. Die Wälder sind mit Wild angefüllt, die Ufer mit Muscheltbieren bedeckt, welche vortrefflich schmecken, und das Meerwasser wimmelt von Fischen. — Den ganzen Theil dieser Küste beschreibt der genannte Reisende als grün und pittoresk. Alle Ufer sind mit großen Bäumen bedeckt, welche mit dem Schnee- und dem Felsgestein um den Besitz der Häupter des Gebirges sich streiten. Das Feuerland dagegen besteht aus einer Reihe von steilen, mit Schnee bedeckten Felsgebirgen. Man sollte glauben, daß dieses äußerste Ende der neuen Welt, von fürchterlichen Convulsionen zerrissen und von dem Feuer der Vulkane verbrannt, eine wirkliche Ebullition erfahren habe. Uebrigens erklärt Hr. Dumont die ungeheure Größe der Patagonier für eine Fabel. Statt prachtvoller Riesen fand er nur Männer von schöner, aber keineswegs außerordentlicher Statur.

*** Ein Dieb wurde verurtheilt, zu Durham in England, gehenkt zu werden. In dem Todesurtheile war, wie es in England Herkommens ist, der Tag der Hinrichtung ausdrücklich bestimmt. Es traf sich aber, daß der neuerwählte Bischof gerade an diesem Tage seinen Einzug in die Stadt halten sollte. Der Platz, worauf das ihm zum Sitze angewiesene Schloß steht, dient auch zum Richtplatze. Um dem neuen Bischofe ein so widriges Schauspiel zu ersparen, machten die Gerichte dem Verbrecher den Vorschlag, sich vierundzwanzig Stunden früher aufknüpfen zu lassen. Der zum Tode Verurtheilte fand diesen Vorschlag keineswegs nach seinem Geschmacke, dagegen war er es zufrieden, wenn die Hinrichtung noch einen Tag verschoben würde. Dieses Ausgleichungsmittel des Delinquenten wurde angenommen; als aber demnächst die Hinrichtung vor sich gehen sollte, erklärte der Verurtheilte, daß der in der Sentenz ausdrücklich bestimmte Tag der Hinrichtung verflossen sei, und er sich nun nicht würde hängen lassen. Er berief sich darauf, daß man jedes Gesetz buchstäblich in Erfüllung bringen müßte. Sowohl aus Achtung für diesen Grundsatz, als auch, weil der Fall ganz besonders war, wurde deßhalb an den König berichtet, und dieser entschied die Frage zu Gunsten des Diebs. Hier trat also einmal der Fall ein, daß der Buchstabe, welcher tödtet — lebendig machte.

*** Ein Reisender, der vor wenigen Monaten aus Spanien zurückgekommen ist, schildert seinen Besuch im Theater zu Saragossa also: Der Saal war dunkel, wie die Kathedrale, und die Zuschauer so ernst und gesetzt, als wären sie, einer andächtigen Handlung und nicht des Vergnügens wegen, versammelt. Die Damen waren schwarz gekleidet, und es gehört viel Phantasie dazu, um es sich vorzustellen, daß man sich in einem Schauspielhause befinde. Man liebt in Spanien weder das Schauspiel, noch die Oper, mit Ausnahme von Barcellona, wo die Musik gefällt; an allen andern Orten geht man in das Theater nur, um Boleros, die alle Abende dieselben sind, tanzen und Saynetes spielen zu sehen, die man auswendig kennt. Bei den Unterhaltungen der Spanier kommt es nicht auf die Neuheit an, im Gegentheile, den Leuten dort scheint die Einförmigkeit mehr zu gefallen, als die Abwechslung. Das Bekannte fesselt sie aus Gewohnheit, das Unbekannte ist ihnen verdächtig. Am meisten aber fiel mir die ernste Ruhe auf, mit welcher das Publikum die unanständigsten Stellungen der Tänzer und Tänzerinnen in dem andalusischen knappen Anzuge mit ansah. Nur die Sayneten regten sie etwas auf, Volksscenen, deren Verdienst ihre Rohheit ist. Die trivialsten sind die besten, und die finstern Gesichter erheitern sich bei den plumpen Spässen. Nur dazu haben sie eigentlich das Theater; Saragossa besitzt ein solches auch nicht sehr lange. Als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das alte abbrannte und mehre Personen dabei umkamen, stellte der Erzbischof dies als ein Zeichen des göttlichen Mißfallens dar, und die bestürzten Einwohner gelobten, das Schauspiel für immer aus ihrer Stadt zu verbannen; aber die Kinder hielten den Schwur ihrer Väter nicht, und die nachfolgende Generation ließ das Theater wieder aufbauen.

*** Der Aktuarius eines Gerichtshalters, der zugleich Stadtschreiber einer Provinzialstadt war, hatte eben ein Protokoll in Diebsangelegenheiten vollendet, und wollte es mit den Worten unterzeichnen: Datum — . . . . in hiesiger Stadtschreiberei-Expedition. Man hatte aber, während er schrieb, so viel von Spitzbübereien gesprochen, daß er endlich in Gedanken unterzeichnete: Datum S . . . . in hiesiger Spitzbüberei-Expedition, den 16. November 1838. Das Protokoll kam zu den Akten, ohne daß der Protokollant den Irrthum bemerkte. Die Akten wurden versandt, von dem Spruchkollegium aber mit den Worten zurückgegeben: „Das fehlte noch, daß Spitzbuben eigene Expeditionen anlegten."

*** In Leipzig hat sich ein Künstler aus Prag, Namens Piqué, auf der Guitarre hören lassen, und auf einer Saite dieses dürftigen Instruments Variationen über den Sehnsuchtswalzer gespielt.

---

Hierzu Schaluppe.

**Schaluppe zum Dampfboot**
№ 142.
am 27. November 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

## Theater.

Den 23. November. 1) Die Gunst des Augenblicks. Lustspiel in 3 Acten, von E. Devrient. 2) Der Kosak und der Freiwillige. Operette. Musik von J. Braun.

Die Gunst des Augenblicks ist ein Beleg, daß mit Bühnenkenntniß, ohne besonderes Erfindungs- und poetisches Talent, ein sogenanntes effectreiches Lustspiel geschrieben werden kann. Elise, Ernestine und Herr von Kiel, sind eigentlich gar keine Charaktere, sondern nur spielende Personen, so wie der Gärtner Martin nur eine trinkende, kein origineller Trunkenbold ist. Nur der Commerzienrath Waal und Landrath Brückner haben jeder einen, wenn man es so nennen darf, Charakterzug, welcher bei jenem in der Scheu vor tollen Hunden, bei diesem in der Scheu vor den glänzenden Augen Elisens besteht. Wie unzart ist der ganze Charakter des Landraths persiflirt, nur ein Jämmerling kann darüber lachen, solche Unfälle können im gewöhnlichen Leben nur Mitleid erregen, auf der Bühne nur anwidern. Wie platt sind die komisch sein sollenden Situationen, daß der Landrath vor Elise hinfällt und seinen Modesten einen Schaden beibringt, den nur der Schneider heilen kann, und daß er seine Geliebte für einen tollen Hund ansieht und mit der Mistgabel anfällt. O deutsches Lustspiel! wohin wirst du noch gerathen? Herr Devrient hat neuerdings „Verirrungen" geschrieben, die Gunst des Augenblicks gehört auch unter diesen Titel. Der Landrath des Herrn Laddey war der ängstliche, beklommene, außen eckige, dabei innen gerundete Mann. Die Glanzscene auf dem Sopha, im 3ten Acte, wurde anfangs nicht pikant genug, nicht fein humoristisch in den Einzelnheiten ausgemalt, die Herzensergießung am Schlusse desselben ward sowohl von Seiten des Herrn Laddey, als der Mad. Laddey (Elise), die von Unwohlsein sehr angegriffen und zu großer Anstrengung gezwungen erschien, warm und innig gehalten. Dem. Werner (Ernestine) erfreute uns wieder durch die Lieblichkeit ihres Organs und des Ausdrucks ihrer Worte, besonders in den gemüthlichen Stellen.

Den 25. Nov. Das Bild. Trauerspiel in 5 Aufz., von Ernst von Houwald.

Es ist zu bedauern, daß grade eins unserer vorzüglichsten Bühnen-Mitglieder die Schuld trug, daß die Vorstellung des Bildes nicht zu einer durchaus gerundeten wurde. Der Darsteller des Marchese di Sorrento, dessen Name, aus Rücksicht für seine sonst so trefflichen Leistungen, wir dies Mal hier nicht nennen, hatte seine Rolle so wenig inne, daß er zum öftern arge Stockungen veranlaßte. An den übrigen Mitgliedern war es erfreulich, theils die Ergebnisse hoher Künstlerschaft, theils das rüstige, feurige Streben aufkeimenden Talentes und das Hinanringen zu den Meistern zu beobachten. — Die blinde Camilla hat die Welt nur in der Liebe, nur in dem Schmerze, der ersten Jugendliebe entsagen zu müssen, kennen gelernt. Die Liebe zieht, wie ein heiliger Genius, wie ein erhabenes Geheimniß, das sie zur Genossin eines hohen Bundes macht, mit ihr frisch und lebendig durch das Leben, wie sehr dieses selbst auch welk und matt hingehen muß. Seit sie das Licht des Auges eingebüßt, ist stilles Sinnen ihre Lebensfreude, süße Erinnerungen sind die Strahlen, die ihre Seele innen erleuchten. Die Liebe ist in Camilla zur Verklärung gediehen, sie ist die himmlische Poesie, sie ist ein frommer Wunsch, ein Gebet, das zum Bedürfnisse der unschuldsvollen Seele geworden, nur weil sie beten, nicht weil sie um Etwas beten will. So ist Camilla, so wurde sie von Mad. Laddey dargestellt. Durch die tragischen Rollen dieser Künstlerin leuchtet eben so Erhebung des Geistes, wie Poesie des Gemüthes durch. Warum Spinarosa eine Lieblingsrolle vieler großen Künstler geworden, wollte mir nie recht einleuchten. Es ist an dem Charakter eben nichts Hervorleuchtendes. Was er gethan, ist vorüber, da das Stück angehet, in diesem leidet, seufzt und entsagt er nur. Die Kunstleistung kann, außer der Repräsentation im Aeußern, nur mehr eine declamatorische sein. Herr Laddey hat die Rolle sehr originell und vortrefflich aufgefaßt. Er zeigte uns den durch das Leben gehärteten Mann, der aber deßhalb nicht verhärtet worden, den Mann, der dem Schmerze trozt, dessen Brust aber noch gewaltig von ihm erschüttert, eben so wie sie durch alles Große und Erhabene noch begeistert werden kann. Nach dieser, meisterhaft bis in's Kleinste durchgeführten Auffassung, mußten die Momente, in denen die hohe Kraft der männlichen Entsagung sich

zeigt, die hervortretendsten sein, und obgleich ich die ersten deutschen Künstler in dieser Rolle sah, habe ich doch von keinem die folgenden Worte energischer und mit mehr erschütternder Wahrheit sprechen hören, als Hr. Laddey sprach:

Der Leidenschaften bin ich quitt!
Mit Thränen hab' ich ihre Schuld getragen,
Und sie bezahlt! —

und dann die Worte der Selbstvernichtung:

Der Maler Anton Lenz ist todt! —

Herrn Orlowski (Graf von Nord) können wir einen glänzenden Erfolg auf der Kunstbahn prophezeien. Ihm fließen die Worte, klar durchdacht, aus innerster Seele. Es leuchtet Genie aus Herrn Orlowski hervor, das sich mit dem darzustellenden Charakter so verschmelzt, daß es mit ihm zu leiden, von den geschilderten Qualen mit ergriffen zu werden scheint. Das Organ des Künstlers ist angenehm, kräftig, der verschiedensten Modulationen fähig, die er auch schon zu benutzen versteht. Nur — (bei Herrn Orlowski ist es Pflicht der Kritik, ihn selbst auf jede, und auch die kleinsten Mängel aufmerksam zu machen) — für das äußere Spiel muß noch viel, sehr viel geschehen. Herr Orlowski hat hier an Herrn Laddey ein musterhaftes Vorbild, was Würde und Anstand der Haltung und Bewegungen, was Plastik der Stellungen anbelangt; möge er fleißig darnach studiren. Der Schauspieler muß nicht allein durch den Geist des Vortrags, er muß auch auf das Auge durch seine Erscheinung wirken. Die unseres jungen Künstlers ist eine angenehme, einnehmende, mit seinem Mienenspiele kann man auch schon zufrieden sein, aber wie hält Herr Orlowski noch den Kopf? wie den Oberkörper? wie steht er? wie geht er? Hingerissen von der Declamation, verliert er die ruhige Besonnenheit, auch in stets angemessener Haltung zu bleiben. Das ist aber Etwas, das sich lernen läßt, und wir hoffen, Herr O. wird nicht ermangeln, dahin zu streben. Dem. Laddey spielte den Leonhard, als ersten Versuch im Tragischen, nicht ohne Glück; besonders sprach eine öfters hervortretende, ungeschminkt kindliche Innigkeit sehr an, oft sprach sie jedoch zu rasch und ließ die schwärmerische Liebe für den Lehrer Spinarosa nicht warm genug hervortreten. Mad. Just war eine sehr wackere Julia, und auch Herr Rudolph spielte den Kastellan, eine für einen so jungen Schauspieler nur zu schwierige Rolle, nicht ohne Erfolg; jedoch erschien er in seinem Aeußern noch viel zu jung. Julius Sincerus.

---

## Provinzial-Korrespondenz.

Marienburg, den 24. November 1838.

Der Winter ist da, schon seit gestern geht unsere Nogat stark mit Grundeis. Doch nicht allein dem Nogatstrome geht es so, sondern in den Köpfen unserer vornehmen, jungen Damenwelt geht es auch gewaltig mit Grundeis. Alle laboriren an dem Uebel, Tanzlust, und leider giebt es hier so wenige öffentliche Tanzvergnügen, daß es unmöglich sein wird, troz aller Bemühungen, sie für diesen Winter davon zu heilen. Schon war die Idee, einen ästhetischen Tanzklubb zu formiren, gefoßt, doch eben so schnell zerschlug sie sich, wie sie entstanden war. Es scheint, daß alle Bemühungen, gesellige Tanzvergnügen u. dgl. zu bilden, an dem Steine, Tänzermangel, dessen, beiläufig gesagt, nur aus Mangel an Raum, bis jetzt noch nicht in der Mineralogie erwähnt worden, zerschellen. Was bleibt nun unserer jungen, vornehmen Damenwelt übrig? — Sie sitzen am Nähzeug, ihre sehnenden Blicke folgen den andern zum Tanzen Eilenden, und das größte Vergnügen gewähren ihnen noch ihre Unterhaltungen, über die Mängel, die bei diesen soliden Tanzvergnügen statthaben. — Könnte nicht vielleicht, durch innigeres Zusammentreten der sogenannten Honoratioren mit der gebildeten Klasse der Bürger, diesem Uebel abgeholfen werden? K.

---

Dirschau, den 25. November 1838.

In der Nacht vom 20. zum 21. November c. wurde, des starken Treibeises wegen, die hiesige Schiffbrücke abgetragen, und die Passage bis zum heutigen Tage mit den Spitzprahmen bewirkt, da das Eis der Weichsel sich gestern früh 3/4 Meilen oberhalb bei Gerdien, auch 1/2 Meile unterhalb bei Barendt, gesetzt hat, und mithin der Strom auf 1 1/4 Meile Länge offen geblieben ist. Sobald in Folge des anhaltenden Frostes diese offene Stelle mit Eis belegt sein wird, soll durchgeeiset und die Fahrt mit den Prahmen nach wie vor im Gange erhalten werden.

---

## Kajütenfracht.

— Im Gegensatze zu den Blitzableitern hat man jetzt in Frankreich auch Frostableiter erfunden, die sich bei mehren Versuchen probat bewiesen, die Frühjahrs-Fröste den Bäumen unschädlich zu machen. Vom Gipfel bis zum Boden herunter, wickelt man um die Zweige des Baumes einen dicken Hanf-Strick, und legt dessen unteres Ende in ein Gefäß mit Wasser. Dieses Gefäß wird früh mit einer Eisrinde bedeckt sein, wenn auch daneben frei stehendes Wasser nicht gefroren ist, die Blüthen und Blätter des Baumes jedoch bleiben unverletzt.

— In der letzten Zoppoter Badezeit war ein wirklicher Mangel an guten und bequem gelegenen Wohnungen eingetreten; die später angelangten Gäste konnten oft nur auf Hausböden Unterkommen finden, und selbst mehre derselben mußten, ohne das Bad zweckmäßig benutzen zu können, nach der Heimath abreisen. Diesem Uebelstande wird jetzt abgeholfen werden, indem daselbst mehre ganz neue Wohnungen, durch die Herren Besitzer von Zoppot, erbaut werden. Die Bergplätze werden seltner, und nur in der nach Carlikau führenden Straße sind noch einige zu haben, die wohl alle im künftigen Jahre ihre Anwendung finden werden. Dieses machen wir zur gefälligen Theilnahme derjenigen Personen bekannt, welche die bereits hinlänglich bewährten Heilkräfte des Meerbades im folgenden Jahre zu benutzen beabsichtigen.

— (Bemerkenswerth für Reisende der Dirschauer Straße.) Seit dem 1. October c. hat ein Herr Kaschner im Dorfe Mühlbanz ein Gasthaus eröffnet, in welchem, neben guter Bedienung, sich jeder Einkehrende, durch die überall herrschende Ordnung, auf's angenehmste überrascht sieht; möge jeder Reisende dieser Straße sich von dem Gesagten persönlich überzeugen. D.

— Der hiesige Kaufmann Herr Löwenstein beabsichtigt eine Garnspinnerei und Leinwandfabrik, vorläufig mit etwa 20 Stühlen, anzulegen. Hiedurch wird vielen armen Familien ein neuer Erwerbszweig dargeboten. In einem von gedachtem Unternehmer am altstädtschen Graben angekauften, großen Lokale, wird derselbe ein Färbereigeschäft, nach den neuesten chemischen Erfahrungen eingerichtet, betreiben. Man sagt, er habe sich bereits einen bedeutenden Absatz der Leinwand gesichert.

— Eines seltenen Festes werden sich die Bewohner dieser Stadt, und besonders des St. Catharinen-Sprengels, am 30. d. M. zu erfreuen haben. Es sind nämlich an diesem Tage hundert Jahre verflossen, seitdem das auf der Catharinen-Kirche befindliche, sehr kunstvolle und melodische Glockenspiel, zu Ehren seines Stifters, des altstädtschen Rathsherrn Andreas Stendel, zum ersten Male ertönte, und so wird denn zur hundertjährigen Jubelfeier schon früh um 7, wie Mittags 11 und Abends 5 Uhr, das Glockenspiel seine Feierklänge erschallen lassen, wobei auch eine festliche Musik und Beleuchtung der Gallerie des Thurms am Abende statt finden soll. Eine kirchliche Feier wird am nächsten Sonntage zu diesem Zwecke in der St. Catharinen-Kirche veranstaltet werden und dabei den zahlreichen Freunden des Glockenspiels sich die Gelegenheit darbieten, durch eine Gaben-Spende ihre Vorliebe dafür zu bethätigen.

— Am 24. brach beim Schlittschuhlaufen auf dem Stadtgraben ein Knabe durch und ertrank. Der Leichnam konnte zu spät hervorgezogen werden, als daß noch Rettung möglich gewesen wäre.

## Schiffspost.

— M. L. hier. Liebesgedichte haben zu individuelles Interesse. — J...s eignet sich nicht zur Aufnahme.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)



## Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 20. November gesegelt.

D. Schmidt. Friedrike. Bremen. Holz. — R. G. Kloppenburg. Eugen. Bremen Holz. — J. H. Metz. Harmonie. Bremen. Holz. — J. Isaackson. Lata. Norwegen. Getreide. — C. Gerth. 2 Geschwister. Rügenwalde. Theer. — F. Schmekel. Maria. Rügenwalde. Ballast. — P. D. Böhrendt Ulrica. Pillau. Ballast. — J. C. Lange. Pallas. Toulon. Holz.

Den 22. November gesegelt.

C. F. W. Trettin. Ostsee. Jersey. Getreide.

Nach der Rheede.

J. Forster. Wellington.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

# Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die Buch- u. Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard in Danzig zu beziehen.

(Interessante Zeitschrift in Monatheften.)

In unserm Verlage ist so eben erschienen und versendet worden:

## ATHENAEUM
für
## Wissenschaft, Kunst und Leben.

Erstes Heft.

Alle Monate erscheint ein Heft in der Stärke von 6 — 7 Druckbogen in gr. 8.

Preis eines halben Jahrgangs 3 Rthlr. 20 Sgr.

Die unterzeichnete Verlagshandlung hat nichts gescheut, um in der Form von Monatheften eine Zeitschrift zu begründen, welche in Folge ihrer Anlage und Intention mit der Zeit als ein erwünschter Vereinigungspunkt der anerkanntesten Gelehrten und tüchtigsten Literaten Deutschlands erscheinen dürfte, und welche sowohl in keinem Lesezirkel fehlen darf, als auch für jede Privatbibliothek ein Werk voll Werth und Inhalt sein wird. Sie wird Aufsätze, Abhandlungen, Kritiken, Charakteristiken und Kunstproduktionen der verschiedensten Art, insofern dadurch das Publikum in dem angegebenen Sinne des Wortes angesprochen, unterrichtet und auf eine geist- und gemüthvolle Art erfreut und ergötzt werden kann, in sich aufnehmen und zur Oeffentlichkeit befördern. Ausgeschlossen bleibt, was, ohne wissenschaftlichen und ästhetischen Gehalt und ohne förderndes Kulturmoment in sich zu haben, bloßer, bedeutungsloser Unterhaltung dienen oder ausschließlich den Mann vom Fach und Spezialgelehrten interessiren und ihm allein verständlich und genießbar sein würde; und wenn auch Dinge aus besondern Sphären der Wissenschaft und Gelehrsamkeit zur Sprache kommen werden, so soll doch die Darstellung eine solche sein, welche sie mit der allgemeinen Bildung vermittelt und befreundet, und derselben die Schwierigkeiten des Verständnisses und der Auffassung hinwegzuräumen sich bemüht. Eine Parteifarbe soll diese Zeitschrift nicht tragen; sie will vielmehr allen der Bildung und dem Lichte nicht offenbar entgegengesetzten Zeittendenzen und Ansichten Spielraum gewähren, und wird daher auch keinen Anstand nehmen, Entgegengesetztes und Widerstreitendes in sich erscheinen zu lassen, so weit dergleichen zur Aufhellung dunkler und streitiger Dinge und zur Förderung geistiger und sozialer Interessen dienen zu können, scheinen mag.

Unter der großen Anzahl der schon gewonnenen oder noch zu hoffenden Mitarbeiter zählen wir die Namen: Bacherer. Beck. Bensen. Beurmann. Carové. Daumer. Dingelstedt. Duller. L. Feuerbach. Gambihler. Gans. Ghillany. Gutzkow. Heine. Hotho. Kühne. Laube. Lunkd. Lützelberger. Marggraff. Fr. Mayer. Mügge. Munch. Ottokar. Riedel. Rosenkranz. Schlemmer. Schlesier. Söltl. Stich. Strauß. Vischer. J. B. Werner. Wienbarg. Willkomm.

### Inhalt des ersten Heftes:

Form und Tendenz der Zeitschrift:

Mittheilungen über Kaspar Hauser. Von Prof. G. Fr. Daumer.

Mein häusliches Leiden als Erklärungsgrund meiner gewordenen Ueberzeugung und meines gethanen Schrittes. Eine Entgegnung von C. C. J. Lützelberger.

Die Frauencharaktere in Göthe's Werken. Von Dr. W. Stich.

Ueber Justus Kerner, den Dichter und den Gläubigen. Von Dr. Amadeus Ottokar.

Aus einem Divan orientalischer Gedichte. Von Prof. G. Fr. Daumer.

Uebersicht der neuesten und interessantesten literarischen Erscheinungen.

Feuilleton.

Das zweite Heft wird in wenigen Wochen folgen und unter andern enthalten:

Deutsche Kulturzustände. Von Dr. Carl Riedel.

Literarische Portraits. Von Dr. G. Bacherer.

Ueber den Zusammenhang der amerikanischen Indianer und der alten Hebräer. Von Dr. Amad. Ottokar.

Der Verfasser des letztern Artikels zeigt, daß der Ursitz des hebräischen Volkes und seiner Stammverwandten, namentlich der Phönizier, Amerika gewesen, daß es von da über die Behringsstraße in Asien eingewandert, und daß ein Theil der von den Assyriern verschleppten Stämme späterhin auf demselben Wege nach Amerika zurückgekehrt; auch daß die Hebräer unter Salomo durch Schiffahrt mit Amerika in Verbindung gestanden. Zugleich werden Nachweisungen über den ursprünglichen Religionskultus der Hebräer — amerikanisch-indianischen Feuerdienst mit Menschen- und Kinderopfern — gegeben.

Bauer und Raspe in Nürnberg.